

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XXXIX. Discours. Teil 1, ueber die schaedliche, gemachte Ungleichheit zwischen Vornehmen und Gemeinen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXIX. DISCOURS.

Mandat fieri sibi talia Daphnis.

Virgil. Eccllog. V.

Nachfolgendes ist aus Befehl des Daphnis geschehen.

Weilen uns oft verschiedene Briefe zukommen / über deren Inhalt uns unmöglich allezeit einen particular Discours zu verfertigen / so übergeben wir dem Leser dießmahl nachfolgende.

I.

Hochgeehrte Herren!

Sint der Zeit da sie angefangen unsere Sitten zu betrachten / habe ich gefunden / daß sie in der That verschiedene Betrachtungen über unsere Stadt und Land

Vierter Theil.

P p

ges

gehabt/ welche unseren Nachkommen fremd
 vorkommen werden/ obgleich sie in der War-
 heit gegründet / und deren nun jedermann
 überzeuget stehet/ gleichwohl habe ich beob-
 achtet / daß verschiedenes hätte können ein-
 gebracht werden/ darvon bisher wenig Mel-
 dung geschehen / weilen ich nun in Sorgen
 stehe / es möchte vielleicht der Berner Spe-
 cateur zu End kommen / so habe die Frey-
 heit genommen/ die Herren mit gegenwär-
 tigen zu ersuchen/ mit erstem ein bisher un-
 berührtes Capitel zu tractiren/ welches in
 hiesiger Education solte beobachtet werden/
 welches ist von der Gleichheit der Menschen.
 Dieses ist was meines Erachtens nicht ge-
 nug jungen Leuten kan eingepräget werden/
 von dessen Verabsäumung so viel Ubel zu
 erwarten stehet. An keinem Ort in der
 Welt solte diß Capitel mehr geprediget wer-
 den/ als bey uns/ weilen nirgends mehr dar-
 wider gestrauchlet wird. Unsere bisherige
 Sitteen zeigen auch genug an/ daß man die
 Gleichheit der Menschen an keinem Ort
 mehr vergisset und in den Wind schlaget
 als bey uns. An keinem Ort in der Welt/
 deren ich doch verschiedene gesehen / lebet ein
 jeder wie ein einzel Herr / ohne daß er glau-
 bet von dem anderen zu dependiren. Die
 wenige Handelschafft so bey uns gefunden
 wird

wird/ machet auch / warum man einen so geringen Umgang miteinander zu haben pflanzet; Einem jeden Kind pflanzt man von Jugend auf das verderbliche Principium ein/ du bist von solchen hohen Herkommen entsprossen / dein Lebtag magst du dich mit gemeinen und geringen Leuten nicht in einige Freundschaft einlassen / und was dergleichen Sachen mehr sind / welche endlich eine Republic da ein jeder Burger dem andern gleich seyn soll / verderben und zu Boden stürzen können. Mich bedunckt der Menschliche Hochmuth seye groß genug/ die Vortheile der Reichthum und Macht liegen klar genug an dem Tag/ ohne daß man nöthig hätte solches mit allerhand Gründen in dem weichen Hirn der Jugend zu befestigen. Ich finde auch nicht / daß die Natur den geringsten Unterscheid unter den armseligen Einwohnern der Erden habe machen wollen / die Geburt und Tod eines Fürsten und seines minsten Untergebenen sind nichts unterscheiden. Ich finde auch / daß die Natur aller Menschen freudigen und traurigen Zufällen gleich unterworffen. Nicht der König ist es / welcher seine Tage am vergnügtesten zubringet / weilen der Baur sanfft schlaffet / wann das Gehirn des Regenten mit tausend ängstlichen Sorgen angefüll-

let ist. Der Arme empfindet über eine kleine Gutthat eine so grosse Freud / als ein grosser Feld = Herr über einen grossen Sieg. Mein Leib ist so wohl allerhand schmerzhaften Zufällen unterworffen / als der verächtliche Körper eines Bettlers. Mit einem Wort / ich finde nicht einen Grund welcher mir die Gedancken von der Gleichheit der Menschen stören könnte. Hat gleich das Glück den einten auf den Thron der Ehren gesetzt / so bestehet seine Ungleichheit mehr in seinem Gehirn / als in des That / und so er eine auslachsens-würdige That von sich sehen lasset / so kan er der Verachtung so wenig als das Todten = Nas den Würmen entfliehen. Siehe ich einen Reichen / der wegen grossen Vermögens in Ansehen sisset / so glaube / ich sehe einen goldenen Götzen auf einem Altar / welcher schön / weilen er golden. Wohl aber glaube / daß mir die Natur gezeiget / welche ich mehr als andere verehren solle / weilen Weisheit und Verstand weder mit Gelt noch Macht nicht kan erhalten werden. Ich lasse es aber an die Herren weitläufftig darüber zu philosophiren / und bin in aller Ergebenheit ihr Aufrichtiger

Daphnis.